

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 2 (1946)
Heft: 5

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefkasten

U. S., 3. Wer natürlich schreibt, kann nicht anders schreiben als so: „Unser Proturist, Herr B . . . , wird im Laufe des nächsten Monats geschäftlich nach Paris und Brüssel reisen. Wir bitten, seinen Paß mit den erforderlichen Visa zu versehen.“ Sie fragen, ob man nicht auch sagen könne: „dessen Paß“ und welcher Ausdruck besser sei. Herr B. ist der Besitzer des Passes; um das auszudrücken, benützen wir am besten das hiefür bestimmte besitzanzeigende Fürwort, und dieses heißt für die 3. Person der Einzahl „sein“, für weibliche Besitzer und für eine Mehrzahl „ihr“. „Dessen“ kann hinweisendes Fürwort sein, so in dem Satz: „Das hast du mir nie gesagt; ich erinnere mich wenigstens dessen nicht“; meistens aber ist es bezügliches Fürwort, so in dem Satze: „Ein Mann, dessen Paß abgelaufen ist, darf die Grenze nicht überschreiten.“ Dieses „dessen“ dient dazu, den Nebensatz, in dem vom Passe die Rede ist, in Beziehung zu bringen zum Hauptsatz, in dem von einem Mann gesprochen wird, wobei das Besitzverhältnis durch den Wesfall ausgedrückt wird. Nun gibt es freilich Fälle, wo „dessen“ dieselbe eigenschaftswörtliche Bedeutung hat wie „sein“, wo dieses „sein“ zwar näher läge, aber mißverstanden werden könnte. In dem Satze (aus Buxmann): „Es muß dem Verfasser nachgerühmt werden, daß er bei aller Liebe zu seinem Helden doch nicht blind für seine Schwächen ist“ könnte man in Versuchung

kommen, das zweite „seine“ auf denselben Besitzer zu beziehen wie das erste, also auf den Verfasser, und würde erst nachträglich merken, daß das keinen rechten Sinn ergibt, daß der zweite Besitzer der „Held“ sein muß. In solchen Fällen tut man gut, wenn man die Verschiedenheit des Besitzers ausdrückt durch ein anderes Wort, nämlich durch „dessen“. Oder wenn wir lesen: „Die Briefe Goethes an seinen Sohn während seiner Studienjahre in Heidelberg“, könnte man zunächst an Goethes eigene Studienjahre denken; da es aber auch für einen Leser, der Heidelberg mit Straßburg verwechselt, sehr unwahrscheinlich ist, daß Goethe während seiner eigenen Studienzzeit schon einen Sohn gehabt habe (dem er Briefe schrieb!), so darf man so sagen; vorsichtige und ängstliche Schreiber werden aber das zweite „sein“ durch „dessen“ ersetzen, müssen dann aber sagen: „ . . . während dessen Studienjahren, also den Wemfall setzen, weil beim Fehlen des Wortes „seiner“ der Wesfall nicht erkennbar ist. Weil die Formen mit „dessen“ seltener und etwas schwieriger zu handhaben sind (in der Mundart kommen sie nicht vor!) als das einfache „sein“, das man aus der Mundart schon kennt, klingen sie gewissen Leuten etwas „feiner“ im Ohr, sind aber geziert. Ein Pfarrer, der sich ungewöhnlich „schön“ ausdrücken will, wird etwa sagen: „Wir verehren Gott und gedenken dessen (statt: seiner) Güte und Macht.“ Ähnlich bei

weiblichem Besitzer: „Die Interessen der Stadt und deren (statt: ihrer) Einwohner“ und in der Mehrzahl: „Eine Aufzählung aller Güter und deren (statt: ihrer) Besitzer.“ — Nebenbei: Solange der Sichtvermerk amtlich „Visum“ heißt, wird man so schreiben müssen; sonst täten sie auf der Kanzlei am Ende noch, als verstünden sie das deutsche Wort nicht. Seien wir dankbar, daß wenigstens die Mehrzahl dazu richtig gebildet und nicht etwa zu „Visums“ verunstaltet ist, was auch schon vorgekommen sein soll.

U. U., M. Sie haben recht: die Form „tröcknen“ gibt es gar nicht; denn Schweizerdeutsch sagt man fast überall, wenigstens heute, „tröckne“ und Schriftdeutsch „troänen“; „tröcknen“ ist also „halb und halb deutsch“. In einigen süd- und mitteldeutschen Mundarten ist früher zu einem nichtzielenden („intransitiven“) „troänen“ mit Hilfe des Umlauts ein zielendes („transitives“) „tröcknen“ gebildet worden, ähnlich wie „fällen“ zu „fallen“ oder „hängen“ zu „hangen“. Zum Eigenschaftswort „offen“ gibt es ein zielendes „öffnen“, zu „voll“ ein „füllen“; es hätte also wohl zu „troänen“ und zu ziellosem „troänen“ ein zielendes „tröcknen“ geben können, und An-

zeichen davon sind vorhanden, aber die jüngsten Belege in Grimms Wörterbuch stammen aus dem Anfang des 17. Jhs. Bei Zwingli (Jes. 50, 2) spricht der Herr noch: „Siehe, ich tröckne mit meinem gheiß das meer auf“ (Luther: „Mit meinem Schelten mache ich das Meer trocken“), aber auch die Zürcher Bibelübersetzung sagt an dieser Stelle schon längst „troänen“, und heute hören wir sowohl den Zürcher wie den Toggenburger immer sagen „tröckne“ auch in nichtzielendem Sinne („d'Wösch tröcknet“) wie in zielendem („de Luft tröcknet d'Wösch“). Man fühlt bei diesem Zeitwort offenbar kein Bedürfnis mehr nach einer Unterscheidung, wie „man“ heute offenbar kein Bedürfnis mehr fühlt nach einer Unterscheidung von „hangen“ und „hängen“. Im allgemeinen ist der Umlaut in unsern Mundarten häufiger als in der Schriftsprache, im Süden häufiger als im Norden, aber feste Regeln gibt es da nicht; darum können wir uns nur an den Sprachgebrauch halten, und der ist nun einmal so. Es wird Ihrem Freunde also schwer fallen, zu beweisen, daß „tröcknen“ auch Schriftdeutsch sei. Wenn Sie gewettet haben, wird er seine Tränen troänen müssen; wir haben noch nie gelesen, daß Tränen getröcknet worden seien.

Zur Schärfung des Sprachgeföhls

Die 3. Aufgabe bestand darin, folgenden Satz in Ordnung zu bringen: „Bibliotheken gab es früher nur in einigen Klöstern und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, begannen erst

im 15. Jh. einige weltliche und kirchliche Fürsten solche anzulegen.“

Von 16 Einsendern sind 22 Lösungen vorgeschlagen worden. Man hat sich viel Mühe gegeben und den Satz